

Predigt zum Tag der Kranken, 3. März 2013

Predigt über Hiob 9,1-6.8.10.15-18.27-29.32-35

Hiob sprach:

Ja, ich weiß sehr gut, dass es so ist und dass ein Mensch nicht Recht behalten kann gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu streiten, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten. Gott ist weise und mächtig; wem ist's je gelungen, der sich gegen ihn gestellt hat? Er versetzt Berge, ehe sie es innewerden; er kehrt sie um in seinem Zorn. Er bewegt die Erde von ihrem Ort, dass ihre Pfeiler zittern. Er allein breitet den Himmel aus und geht auf den Wogen des Meers. Er tut große Dinge, die nicht zu erforschen, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Wenn ich auch Recht habe, so kann ich ihm doch nicht antworten, sondern ich müsste um mein Recht flehen. Wenn ich ihn auch anrufe, dass er mir antwortet, so glaube ich nicht, dass er meine Stimme hört, vielmehr greift er nach mir im Wettersturm und schlägt mir viele Wunden ohne Grund. Er lässt mich nicht Atem schöpfen, sondern sättigt mich mit Bitternis. Wenn ich denke: Ich will meine Klage vergessen und mein Angesicht ändern und heiter bleiben, so fürchte ich doch wieder alle meine Schmerzen, weil ich weiß, dass du mich nicht unschuldig sprechen wirst. Ich soll ja doch schuldig sein! Warum mühe ich mich denn so vergeblich? Denn er ist nicht ein Mensch wie ich, dem ich antworten könnte, dass wir miteinander vor Gericht gingen. Dass es doch zwischen uns einen Schiedsmann gäbe, der seine Hand auf uns beide legte! Dass er seine Rute von mir nehme und mich nicht mehr ängstige! So wollte ich reden und mich nicht vor ihm fürchten, denn ich bin mir keiner Schuld bewusst.

Liebe Gemeinde

Womit habe ich das verdient? – haben Sie sich diese Frage schon einmal gestellt – vielleicht in einer ganz schwierigen Situation? In einem Moment von Hilflosigkeit und Verzweiflung? Manche stellen diese Frage auch anders: „Was habe ich falsch gemacht?“. „Warum muss gerade mir das passieren?“ Wer fragt so? Menschen, deren Leben total aus den Fugen geraten ist. Menschen die schwer erkrankt sind. Menschen die ein grosses Unglück erleben und viel verlieren.

Vielleicht fragen sich das viele Menschen in der Welt. Ich frage mich manchmal schon: Womit haben diese Menschen, die sowieso schon so arm und verzweifelt waren, dieses grosse Leid verdient, dass z.B. ein Erdbeben verursacht hat?

Menschen zweifeln und verzweifeln an Gott, wenn sie unschuldiges Leiden erleben, denn Gott, das wissen wir, ist mächtig und gerecht. Wenn das stimmt, heisst das: Menschen, die leiden müssen oder krank werden, haben entweder eine schwere Schuld auf sich geladen, oder Gott ist nicht wirklich mächtig oder er ist doch ungerecht. Wie soll dann der Glaube an ihn durchhalten oder gar Trost und Mut geben?

Es gibt schweres Leid auf dieser Welt und es ist nicht einfach, darüber zu reden. Ich muss vorsichtig sein und mitfühlend und ich suche mir Hilfe bei einem, der unschuldiges Leid nur allzu gut kennt: Hiob. Ein richtig guter Roman in der Bibel, uralte und doch modern.

Hiob ging es gut. Er war sehr wohlhabend, achtete aber auch auf andere und half, wenn er konnte. Dann traf ihn grosses Unglück. Er verlor sein Hab und Gut durch Naturkatastrophen und Gewalt. Er verlor seine Kinder. Und dann wurde er schwer krank, von oben bis unten voller Geschwüre. Drei Freunde besuchten ihn. Drei kluge, gelehrte Männer, ebenso wie Hiob selbst einer war. Sie sahen sein Elend und sie erschrakten. Betroffen setzten sie sich zu ihm in seinem Schmerz und schwiegen bei ihm, eine Woche lang(!!!).

Sie bleiben bei ihm, gute Freunde in der Not.

Dann erhebt Hiob die Stimme und klagt sein Leid und seinen Schmerz hinaus. Er verflucht den Tag seiner Geburt und fragt, warum Gott Menschen so etwas erleben lässt. Warum tut Gott Hiob das an?

Seine Freunde antworten ihm, so wie sie es wissen: Wer gerecht ist, dem lässt Gott es gut gehen, wer sich von Gott abwendet, der erlebt Schlimmes, das wissen wir von alters her.

Aber Hiob kann das nicht annehmen. Nicht, dass er sich für fehlerlos hält, auch er hat manche Schuld auf sich geladen, aber er ist sicher, dass er nichts in seinem Leben getan hat, was diese Strafe verdient. Darum wehrt er sich.

Zwar hat Hiob auch immer geglaubt: Wenn Gott gerecht ist, dann wird er es dem Guten gut gehen lassen. Aber was er jetzt erlebt, das lässt ihn an diesem Prinzip zweifeln. Es kann ja nicht sein, denn an dem grossen Leid, das er jetzt erleben muss, ist er unschuldig. Es kann nicht stimmen, dass nur die Bösen Schlimmes erleben. Es gibt **unschuldiges Leiden** auf der Welt. Er spürt es am eigenen Leib.

Seine Freunde hören ihn reden und erschrecken. Scharf weisen sie ihn zurecht. Du lästerst Gott, meinen sie. Hiob muss Schlimmes getan haben, darauf bestehen sie, sonst kommt ihr ganzes Weltbild durcheinander.

Aber Hiob bleibt standhaft. Er erlaubt sich den Zweifel am Prinzip Lohn und Strafe, jetzt wo er das alles erlebt. Er hat zwar auch keine andere Erklärung, aber dass die Freunde irren, liegt für ihn auf der Hand – auch wenn er früher selbst so geredet hat, wie sie. Da ging es ihm noch gut.

Wir kennen das auch: „Selbst schuld“ ist vielleicht ein Gedanke, wenn jemand an Krebs erkrankt ist oder Probleme mit Herz oder Magen bekommt – er hat ungesund gelebt – oder sie hat alles in sich reingefressen, oder sich zu wenig Ruhe gegönnt. (Das mag vielleicht sogar stimmen). Es gibt auch Studien, die besagen: Wer regelmässig betet, bleibt im Alter länger gesund. Ist der dann selbst schuld, der krank wird, - weil er nicht fromm genug war – oder welche Schlüsse sollen wir aus solchen Studien ziehen? Es gibt unschuldiges Leiden, unter Kranken, unter Arbeitslosen, unter Flüchtlingen, unter Erdbebenopfern. Schuldige, schwer Schuldige und Unschuldige, sie alle erleben Leid. Nie können wir sicher sein, dass Leid eine Strafe Gottes ist, nicht einmal bei Schwerverbrechern. Hiob besteht darauf, es gibt unschuldiges Leid - er erlebt es und verlangt von seinen Freunden, das anzuerkennen. Er sagt sogar: Gott ist mir zum Feind geworden. Und das will Hiob sich nicht gefallen lassen.

Kapitel 19:

Siehe, ich schreie »Krankheit“ - und werde doch nicht gehört; ich rufe, aber kein Recht ist da. Er hat mir mein Ehrenkleid ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen. Er hat mich zerbrochen um und um, dass ich dahinfuhr, und hat meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum. Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel in Blei geschrieben, zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen! Aber ich weiss, dass mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hiob lässt nicht locker. Er will mit Gott in einen Rechtsstreit treten, auch wenn er weiss, dass es kein Gericht gibt, vor dem er mit Gott rechten kann. Gott ist ja zugleich selbst Richter. Hiob hält durch. Er kommt weg von seinem anfänglichen Wunsch, einfach sterben zu dürfen. **Er will, dass Gott ihm Recht gibt!!!** Die Freunde empfinden Hiob als stur und aufsässig gegen Gott, Hiob lästere Gott, sagen sie, er solle umkehren und sein Herz zu Gott wenden. Für Hiob ist gerade das, was seine Freunde nun sagen, Gotteslästerung. Denn sie behaupten, Gott lässt jedem zukommen, was er verdient. Und nach dem was Hiob gerade erlebt, würde das bedeuten, dass Gott eben jetzt gerade ungerecht ist. Das ist dann doch erst recht Gotteslästerung. Nein, wenn ein Gerechter so leiden muss, dann stimmt das Prinzip von Lohn und Strafe nicht, dann gibt es da ein Geheimnis, das nicht zu verstehen ist, dann machen sich die Freunde das zu einfach – und zwar auf Hiobs Kosten.

Wie fühlt sich heute ein schwer kranker Mensch, dessen Freunde fragen: Hast du vielleicht immer zu fett gegessen? Hast du dir zu viel zugemutet? Du hättest es damals vielleicht doch anders machen sollen. Warum lassen sich Menschen in einem erdbebengefährdeten Gebiet nieder?... Oder ähnliches mehr. Wir wünschen uns Erklärungen, wenn wir Menschen leiden sehen. Damit unser Weltbild in Ordnung bleibt. Damit helfen wir nicht dem, der im Leid ist, sondern wir lindern unsere eigene Angst vor Leid. Wir wollen glauben, dass wir selbst dieses Leid meiden können, dass wir selbst alles unter Kontrolle haben. Wenn wir nur selbst gesünder leben, z.B. Aber das Leben ist oft ganz anders. Und wer leidet, braucht nicht unsere Erklärungen sondern unser Mitgefühl. Auch Hiob bittet darum:

Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!

Hiob und seine Freunde reden und streiten lange. Am Schluss ist Hiob ratlos. Er anerkennt die grosse Schöpferkraft und Macht Gottes. Er merkt, dass es eine Weisheit gibt, an die er nicht rankommt, sondern nur Gott. Das akzeptiert Hiob. Aber er akzeptiert nicht, dass er sein Unglück verdient haben soll. Er geht noch mal alle Möglichkeiten durch: er hat nicht die Ehe gebrochen, er hat seine Angestellten gut behandelt, er hat die Armen nicht ausgebeutet, sondern ihnen geholfen, nicht Gold und Geld zu seinem Gott gemacht oder den Mond angebetet, sich nicht dazu hinreissen lassen, seine Feinde zu hassen, hat Fremden ein Bett geboten. „Hier meine Unterschrift „ sagt Hiob schließlich. „Der Allmächtige antworte mir.“

Schlimmer als sein Unglück schmerzt ihn, dass Gott so fern ist. Denn tief im Innern glaubt er, dass Gott weiss, was Hiob selbst weiss: Dieses Leid ist keine Strafe. Gott würde Hiob auch in seinem Leid achten und ihn hören. Zwar will Hiob mit Gott streiten, aber er vertraut noch immer auf Gottes Güte und Gerechtigkeit, auch wenn er sie nicht begreift. So sagt er:

... ich weiss, dass mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben.

Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.

Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Und tatsächlich: Schliesslich spricht Gott zu Hiob aus dem Wettersturm. Gott fragt: „Wo warst du, als ich die Erde gründete? Hast du vielleicht alles durchdrungen und die Rätsel der Erde gesehen, die Sterne gesetzt und Gras in der Wüste wachsen lassen? Fliegt der Falke empor dank deiner Einsicht?“ Gott spricht von der Schönheit und Grösse seiner Schöpfung. Der Mensch ist ein Teil davon. Diese Schönheit, dieses Leben hat Gott gegeben, einfach so, nicht als Lohn, sondern aus Freude.

Das akzeptiert Hiob. Gott hat sich ihm gezeigt, er hat zu ihm gesprochen. Gott achtet Hiob in seinem Leid, endlich. Und nun kann Hiob aufhören zu klagen, auch wenn das Leid bleibt. Auch wenn da ein Geheimnis bleibt, das ihm zu hoch ist und das er nicht begreifen kann.

Und dann spricht Gott zu den Freunden und sagt: Hiob hat recht über mich geredet, ihr nicht. Gott bestätigt: Die Freunde haben sich geirrt. Gottes Gerechtigkeit ist nicht die eines Kaufmanns, der gute und schlechte Taten zählt und mit Lohn oder Strafe zahlt. Gott ist nicht berechenbar und lässt sich in kein System zwingen, das wir Menschen uns ausdenken.

Gibt uns Hiobs Geschichte eine Hilfe, wenn es darum geht mit Leid fertig zu werden, mit Leid für das wir keine Erklärung haben? Hiob hatte einen langen Kampf, den sicher viele Menschen auch zu kämpfen haben. Und ein solcher Kampf ist sicher unumgänglich, wenn man sich mit Leid auseinandersetzen muss. Er hat einen Weg gefunden, ohne dabei den Glauben zu verlieren. Sein altes Bild von Gott hat er abgelegt, das kleinliche Bild von Gott als Erbsenzähler und Abrechner. Es bleiben auch Fragen offen. Das Leid findet keine Erklärung.

Und doch findet Hiob Hilfe:

Gott bestätigt, dass Hiob nicht aus eigener Schuld leidet. Gott verteidigt Hiob gegen die, die glauben es besser zu wissen. Gott bestätigt, dass Hiob das Recht hatte zu klagen und zu protestieren. Wer Unrecht leidet, hat ein Recht auf Protest. Das gilt auch für andere in ihrem Leid, für Arme, für Unterdrückte, auch heute. Hiob lernt: Gerechtigkeit ist keine Abrechnung. Gottes Gerechtigkeit kommt aus seiner Liebe, die er in seine Schöpfung hineinlegt: was wir von Gott umsonst empfangen, das können und sollen wir umsonst weitergeben. Daraus wächst Gerechtigkeit und gegenseitige Unterstützung.

Offen bleibt, warum es solch schweres Leid gibt. Nur für Hiobs Leid wird eine Begründung geliefert, ganz am Anfang des Buches: Der Satan wollte Gott beweisen, dass kein Mensch Gott lieben würde, wenn er sich davon nicht Vorteile verspricht. Er **wettete** mit Gott: Nimm dem frommen Hiob seinen Reichtum, seine Kinder, seine Gesundheit, und er wird dich verfluchen. Der Satan hat die Wette

verloren. Hiob hat einen Weg gefunden Gott zu vertrauen, mitten im Leid, unter Protest und auch mitten im Streit. Er hat nicht von Gott abgelassen, hat mit ihm gerungen – und hat auch eine Art Trost gefunden und neue Freude am Leben und der Schöpfung.

Erst dann kommt das schöne, märchenhafte Ende, dass Hiob alles zurückerhält und es ihm besser geht als zuvor. So endet es im echten Leben nicht immer. Aber es endet auch nicht in Gottverlassenheit.

Amen.

Pfarrer Vincent Chaignat